

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Invokavit, 21.2.2021: Johannes 13,21-30

21 Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.

22 Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.

23 Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.

24 Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete.

25 Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?

26 Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.

27 Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!

28 Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte.

29 Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte.

30 Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es ist wohl tatsächlich der einfachste Weg, sich diesen Abschnitt aus dem Johannesevangelium zu erschließen, wenn man ihn wie ein Bild betrachtet. Einige von uns haben ja im Jahr 2016 dieses Bild selbst bewundern dürfen,



den Mittelteil des Reformationsaltars von Lukas Cranach in der Stadtkirche zu Wittenberg, heute nun soll er uns helfen, die kleine Szene zu entschlüsseln, die Johannes tatsächlich wie ein Gemälde oder wie die Szene in einem Film uns vor Augen malt. Dabei interessiert uns nun weniger, dass Cranach rechts am Tisch auch Martin Luther als einen der Jünger platziert. Uns interessieren jetzt die Per-

sonen, die in der Geschichte selbst die Akteure sind.

„Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist.“

„War er im Innersten erschüttert“, heißt es in der Einheitsübersetzung. Was ihn so erschüttert hat, ist offenbar die Gewissheit, dass es soweit ist; dass nun geschehen wird, was in der Schrift angekündigt war: „Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen“<sup>1</sup>

Und so offenbart Jesus nun in dieser Runde: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“ Da war die Aufregung natürlich groß. Wir sehen ratlose Gesichter, Nachdenklichkeit, Abwehr, Unverständnis, wir sehen die Jünger, wie sie mit einander diskutieren. „Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln zu ihm zu sagen: Herr, bin ich's?“ - So schildert Matthäus diesen Moment. Hier, bei Johannes, heißt es ganz ähnlich: „Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.“

Aber es schwingt noch etwas anderes mit, und das hat Cranach genau eingefangen: „Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.“ Den sehen wir, wie Jesus ihn liebevoll in den Arm nimmt, um ihn über diese schreckliche Eröffnung

---

<sup>1</sup> Psalm 41,10: Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen.

zu trösten. Aber dann geht es bei Johannes etwas anders weiter, als hier auf dem Bild: „Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?“ Es ist nur ein kleines, scheinbar unbedeutendes Detail, aber dass Johannes es so erzählt, hat wohl etwas zu bedeuten: Der Lieblingsjünger (gemeint ist wohl Johannes) soll die Anfrage des Petrus an Jesus weiterleiten. Manche Ausleger werten das als ein Indiz dafür, dass es später, in der frühen Kirche, einen Konflikt zwischen Johannes und Petrus gab. Streit darüber, wer an der Spitze steht. Hier träte Petrus dann eindeutig in die zweite Reihe.

Wir sehen Petrus, wie er sich mit der Hand an die Brust schlägt. „Herr, bin ich's?“ - könnte das bedeuten, - aber auch: „Wenn sich auch alle an dir ärgern, so will ich doch mich niemals ärgern. Und wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen.“<sup>2</sup>

Jesus gibt eine klare Antwort auf die Frage des Johannes: „Herr, wer ist's?“: „Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.“

---

<sup>2</sup> Matthäus 26,33+35  
<sup>4</sup> Predigt 21.2.2021.odt 9360

Der kommt nun in den Blick: Die Gestalt ganz im Vordergrund, deutlich erkennbar der Geldbeutel, und er sitzt am Tisch wie auf dem Sprung. Die Judenfeindlichkeit der damaligen Zeit scheint ihren Weg auch in die Darstellung des Judas gefunden zu haben, sein Gesicht ist deutlich von denen der anderen Jünger unterschieden. Oder wollte Cranach dies darstellen, was Johannes aufgeschrieben hat: „Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn“?

Ganz beeindruckend finde ich aber den Ausdruck, mit dem Jesus Judas ansieht: Es ist ein ganz tiefer, warmer, ich würde sagen: liebevoller Blick. Ohne jeden Hass, ohne Vorwurf, ohne Verurteilung. Eine geradezu intime Szene: Petrus ist außen vor, selbst der Lieblingsjünger an der Brust Jesu bekommt nichts davon mit, - dieser Moment gehört ganz Jesus und Judas: „Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!“ Das klingt ja fast wie eine Erlaubnis, eine Aufforderung. Johannes kommentiert das nicht, die synoptischen Evangelien sehr wohl. Lukas etwa schreibt: „Der Menschensohn geht zwar dahin, wie es beschlossen ist; doch weh dem Menschen, durch den er verraten wird!“ Hier wird mit ganz wenigen Strichen die Souveränität Jesu gezeichnet, - ohne dass das Wort genannt wird, ist klar, dass in diesem „Was du tust, das tue

bald!“ der ganze Plan Gottes, die Sendung des Sohnes zur Rettung der Welt, eingeschlossen ist.

Die anderen Jünger scheinen von diesem inneren Dialog, der da stattgefunden hat, nichts mitbekommen, jedenfalls nichts verstanden zu haben: „Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte.“

Auch das Ende dieser Szene wirkt unspektakulär: „Als Judas nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.“ Und entfernt sich damit immer weiter von dem, der als „Licht der Welt“ zu uns gekommen ist: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Nachfolge, damit ist eigentlich schon das Stichwort gefallen, um das es hier geht: Was wir hier sehen, ist die Jüngerschar, stellvertretend für alle, die Jesus nachfolgen, also auch für uns. Judas steht dabei für eine bittere Erkenntnis: Die, die Jesus nachfolgen, sind nicht automatisch gefeit gegen die Versuchung des Teufels. Judas ist

Täter und Opfer zugleich. So, wie Johannes ihn in dieser Szene zeichnet, soll er uns sagen: Der Verrat an Jesus und an der Kirche kommt von innen. Es sind nicht zuerst die äußeren Feinde, die die Kirche bedrohen, wir selbst könnten das schwächste Glied in der Kette sein.

Aber worin besteht der Verrat eigentlich? Vermutlich fallen uns da sofort die Fälle von sexuellem Missbrauch ein, die es nie hätte geben dürfen, und die nicht nur mit einer überfordernden Sexualmoral zu tun haben, sondern auch mit Machtstrukturen. Vielleicht ziehen wir den Kreis noch weiter und entdecken auch Fälle von geistlichem Missbrauch. Vielleicht denken wir auch an Situationen, in denen sich die Kirche vor den Karren politischer oder ideologischer Interessen hat spannen lassen, etwa in der Zeit des Nationalsozialismus.

Dem Judas hat man immer wieder angedichtet, er habe Jesus verraten, weil der aus seiner Sicht zu zögerlich war mit der Errichtung des Gottesreiches oder – um in vertrauter Begrifflichkeit zu bleiben – bei der Errichtung des Gottesstaates. Durchaus möglich, durchaus plausibel, so deutlich wird es meines Wissens in den Evangelien aber nirgends gesagt. Aber die Spur ist wohl richtig: Denn es ist die älteste Versuchung der Welt: Dass der Mensch

selbst wissen will, was gut und böse ist. Auch der Mensch in der Nachfolge Jesu ist nicht davor gefeit, den Bau des Reiches Gottes in die eigenen Hände zu nehmen, statt beim Wort zu bleiben und auf die Leitung durch den Heiligen Geist zu vertrauen. Übrigens war genau dies die Veranlassung für die berühmten Invokavitpredigten, die Luther von der Wartburg nach Wittenberg getrieben hat, aber es würde zu weit führen, das jetzt hier auszubreiten. Nur so viel: „Non vi, sed verbo“, war seine Devise: Nicht mit Gewalt, sondern durch das Wort soll die Reformation sich durchsetzen.

So sehr wir uns also davor hüten sollten, den „Verrat des Judas“ zum Platzhalter für alle möglichen Verrate zu machen, und damit letztlich auch nur wieder unsere eigenen Überzeugungen zu untermauern, so sehr sollten wir ihn dennoch als Warnung verstehen: Es geht darum, bei Jesus zu bleiben. Und es geht wohl auch darum, sich nicht zu sicher zu fühlen. Die verunsicherte Frage der Jünger: „Bin ichs?“ ist mit dem Ruf des Petrus „Ich niemals“ längst nicht ein-für-allemal beantwortet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.